

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Neue Berner Schul-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1861)**

Heft 32

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Neue Berner Schul-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 10. August.

1861.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Infectionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Die Religionslehrerstelle im Seminar.

II.

Der Wichtigkeit der Stelle kommt ihre Schwierigkeit gleich. Der Religionsunterricht ist schwieriger, als jeder andere; das erhellt schon aus der viel schärferen Beurtheilung, die ihm widerfährt. Hat der Lehrer eines andern Faches das Unglück, zu mißfallen, so nennt man ihn ungeschickt; betrifft es aber den Religionslehrer, so zeihet man ihn des Unglaubens und der Gottlosigkeit, oder des Uberglaubens und der Heuchelei. — Sehen wir uns einmal die verschiedenartigen Forderungen etwas näher an, die an den Religionslehrer im Seminar gestellt werden. 1) Er soll orthodox lehren, sonst ist er ein Verräther an der Landeskirche, das heißt eigentlich: er soll glauben, es sei einmal an einem bestimmten Orte, zu einer bestimmten Stunde bestimmten Menschen gelungen, die ewige unergründliche, freimachende Wahrheit zu fassen — gänzlich, vollkommen, für ewig. Giltig und sorgsam hätten sie dann den seltenen Fang, den vorher nie Jemand befaßen, unter Schloß und Riegel gebracht und versiegelt. Da ruhe er nun und werde unverfehrt, unvermindert und unvermehrt bewahrt und bewacht von heiligen Zionswächtern. — Diese Zumuthung ist um so befremdender, als eigentlich im ganzen Lande kein Mensch mehr genau und streng orthodox glaubt und lehrt. — 2) Andere gibt es, die verlangen, daß er einen selbstständigen Standpunkt einnehme; aber nun welchen? Die Partei A verlangt den staatskirchlichen. Dies scheint mit der ersten Forderung übereinzustimmen; da aber A den Fortschritten der Zeit Rechnung tragen will, so besteht doch ein großer Unterschied. B fordert den freikirchlichen Standpunkt, N den überkirchlichen, D den unkirchlichen. Jede Partei zerfällt dann wieder in wenigstens zwei Fraktionen, von denen die hitzigere eine entschiedene, die mildere eine vermittelnde Haltung verlangt. — Nach dieser allerdings oberflächlichen und unvollständigen, aber doch der Wirklichkeit entnommenen Parteiskizzirung ergeben sich wenigstens zehn Fraktionen. Schließt sich nun der Religionslehrer im Seminar einer derselben an, so hat er die neun andern gegen sich, — ein Verhältnis, worin gewiß wenig Aufmunterndes liegt, denn so sind wir Menschen nun einmal, und zwar auch diejenigen, aus denen die Religionslehrer gewählt werden müssen, daß uns das Bewußtsein der Uebereinstimmung mit Vielen Zuversicht und Freude gibt, während das gegenheilige Bewußtsein drückend, störend, beirrend, hemmend auf uns wirkt. Zum Glück gibt es einen Standpunkt, dem keine Partei ihre Achtung versagen kann: das ist der Standpunkt der Ueberzeugungstreue. Auf diesem stehend, wird er zwar von Mißdeutung und Anfechtung nicht verschont bleiben; aber ob auch ein Plagregen fällt und ein Gewässer kommt und wehen die Winde und stoßen an das Haus, so fällt es doch nicht, denn es ist auf einen Felsen gegründet. Dieser Standpunkt ist es auch, den der kernhafte Theil des

Volktes verlangt, weil allein von ihm aus die Bildung gewissenhafter und begeisterter Religionslehrer für die Schulen des Landes gelingen kann.

Ferne sei es übrigens von uns, von den verschiedenen Standpunkten in religiösen Dingen geringschätzig zu denken, und die von denselben ausgehenden Forderungen zu mißachten. Sobald ein Mann seinen Standpunkt mit Ueberzeugung einnimmt, so hat er auch die Pflicht, denselben nach Kräften zur Geltung zu bringen. Wichtiger jedoch, als die von den verschiedenen Standpunkten ausgehenden Forderungen an den Religionslehrer im Seminar sind diejenigen, die er selbst an sich stellen muß, und die wir mit den Worten Licht und Wärme, Takt und Geschick im Unterricht bezeichnen wollen.

Licht! Manche ziehen auf dem religiösem Gebiete ein heiliges Dunkel vor. Wir sind hingegen der Ansicht, es werde bei dem angestrengtesten Streben nach Licht des Dunkeln noch genug bleiben, und es sei daher nicht Recht, im Dunkeln lassen zu wollen, was sich aufhellen läßt. Wir halten es für sehr beklagenswerth, daß die Menge in Hinsicht auf ihre höchsten Lebensbeziehungen nur so hindämmert, und hielten es für noch viel beklagenswerther, wenn auch die Lehrer solche Dämmerlinge und nicht Männer würden, die sich und Andern klare Rechenschaft zu geben vermöchten über ihre Religion. Also Licht, möglichst viel Licht im Religionsunterricht des Seminars! Licht aber gibt das Studium der Geschichte und der gewissenhafte Gebrauch der Vernunft. Die Geschichte, namentlich die Kirchengeschichte, zeigt, daß der schauerliche Unfug, der je und je bald in Majoritäten (Kirchen), bald in Minoritäten (Sekten) das Christenthum verunstaltete, größtentheils vom Nichtgebrauch der Vernunft herrührt. Natürlich, denn es kann nicht ungestraft bleiben, wenn die Menschen ihre edelste Gottesgabe in's Schweistuch wickeln.

Zum Licht muß sich die Wärme gesellen. Ein lichtvoller, aber kalter Unterricht bildet nur Sophisten und Dialektiker, Leute, die über Alles ein Duzend Ansichten, aber für Nichts eine Gesinnung haben, Leute ohne Liebe und ohne Zorn, ohne Ehrfurcht und Anbetung. Verebelnd, erneuernd, umwandelnd, das Gemeine, Selbstische im Menschen händigend, wirkt nur ein Religionsunterricht, in welchem sich Licht und Wärme durchdringen.

Auch Takt im Religionsunterricht des Seminars ist eine schwere, aber unerläßliche Forderung. Der Uebergang vom Religionsunterricht, wie er für Kinder paßt, zu demjenigen, den Jünglinge bedürfen, oder vom elementaren zum kritischen, erfordert viel Takt. Um so mehr, als gerade in diesem Fache die Vorbildung der Seminaristen oft noch sehr mangelhaft und die Entwicklung zurück ist, während die Anforderungen beim Austritte sehr bedeutende sein müssen. Denn darin sind doch wohl Alle einverstanden, daß die religiöse Bildung angehender Lehrer eine gründliche und tüchtige sein soll. Die Verlängerung der Seminarurse auf drei Jahre wird auch im Religionsunterrichte sehr gute Früchte tragen.

Endlich darf der Religionslehrer im Seminar nie vergessen, daß er eben auch Seminarlehrer ist, daß auch von ihm die Seminaristen sollen unterrichten lernen. Er muß sich's daher angelegen sein lassen, einen musterhaften Unterricht zu geben, und darf nicht mit der Geringschätzung mancher Gelehrten, die übrigens sehr oft an „Reinecke und die Trauben“ mahnt, auf die didaktischen Gesetze herabzublicken; er soll im Gegentheil dieselben gründlich verstehen und thatsächlich respektiren. Diktiren und Dociren ist freilich leichter, aber entwickeln ist bildender.

Der grammatische Unterricht in der Volksschule.

R Im Anschluß an unsere frühern Artikel über den Sprachunterricht in der Volksschule wollen wir den grammatischen Theil desselben einer kurzen Erörterung unterwerfen. Wir verzichten dabei vollständig auf eine allgemeine Erörterung über die Aufgabe, das Prinzip der methodischen Gliederung, wie über die Stellung dieses Unterrichts zu den übrigen Zweigen des Sprachunterrichts und dem Lesebuch. Hierüber haben wir uns in den Nummern 13 und 15 d. Z. bereits ausgesprochen und bitten daher, jene allgemeine Auseinandersetzung vor der Kenntnisaufnahme des Folgenden, das nur eine Ausführung jener Ansichten ist, nochmals genau prüfen zu wollen. Was wir hier zu geben beabsichtigen, ist ein Lehrgang des grammatischen Unterrichts auf der zweiten und dritten Unterrichtsstufe, veranlaßt durch den Umstand, daß das Lehrbuch für die Mittelschule auch in seinem grammatischen Anhang, der eine Beispielsammlung sein soll, bald druckbereit der h. Erziehungsdirektion soll vorgelegt werden. Diese Beispielsammlung muß sich aber auf einen bestimmten, sorgfältig gegliederten Lehrgang stützen, wenn sie einem streng methodischen Unterricht in der Sprachlehre Bahn brechen soll. Die öffentliche Diskussion kann daher der Sache nur förderlich sein.

An unsern frühern Nachweis uns anschließend, daß der grammatische Unterricht der Volksschule an die organische Entwicklung des Urtheils sich anzulehnen und somit auf jeder Stufe zunächst den Satz selbst in Rücksicht auf seine Glieder, sodann die Wortarten und Biegungsformen in's Auge zu fassen habe, welche in demselben zur Anwendung kommen, gehen wir sogleich zur Darlegung des Lehrganges über.

Viertes Schuljahr.

Aufgabe. Allgemeine Kenntniß des engen einfachen Satzes, der Wortarten und Biegungsformen, welche in demselben zur Anwendung kommen.

Ausführung.

I. Einleitung.

Beim Beginne des grammatischen Unterrichtes sollen die in der Unterschule gelegentlich angebrachten Belehrungen gesammelt, überschaut und die Schüler befähigt werden

1. zur Unterscheidung der Ding-, Eigenschafts- und Thätigkeitswörter unter sich,
2. zur bewußten Beziehung derselben auf einander und zur Auffindung der Bezeichnung dieser Beziehung
 - a. am Begriffsworte selbst durch dessen Biegung,
 - b. durch besondere Wörter: Formwörter, welche hier noch nicht weiter unterschieden werden sollen.

II. Der enge einfache Satz.

1. Unterscheidung der Satzglieder an Muster-sätzen. Sie ist durch folgende Uebungen anzustellen:
 - a. Lesen von Muster-sätzen, in denen von einem Gestand ausgesagt wird, was er ist, oder wie er ist, oder was er thut.
 - b. Betrachtung dieser Sätze zum Zwecke der Unterscheidung ihrer beiden Satzglieder und ihrer Benennung als Satzgegenstand und Satzaussage.

c. Uebung des Aufgesagten theils auf synthetischem Wege durch Nachbildung der betrachteten Muster-sätze, theils auf analytischem Wege durch Zerlegung von entsprechenden Sätzen in Lese-stücken. — Es ist sehr wichtig, daß alle aufgesagten Sprachgesetze durch synthetische und analytische Uebungen zum völligen Eigenthum des Schülers gemacht werden. Können die beiden notwendigen Satzglieder, Satzgegenstand und Satzaussage, im engen einfachen Satz sicher unterschieden werden, so soll der Zögling schon in diesem Schuljahr angehalten werden, in den analytischen Uebungen auch den Satzgegenstand und die Satzaussage erweiterter einfacher Sätze herauszufinden. Es hält durchaus nicht schwer, den Schüler im Laufe des vierten Schuljahres zur Unterscheidung dieser Satzglieder in allen vollständigen Sätzen eines Lesestückes zu befähigen. Wie viel aber schon dadurch für ein richtiges Sprachverständnis gewonnen wird, weiß jeder erfahrene Lehrer.

Können diese Satzglieder mit einiger Sicherheit unterschieden werden, so ist ihre nähere Betrachtung dem gewekten Schüler bereits ein geistiges Bedürfnis geworden und der Lehrer kommt der Befriedigung desselben am naturgemähesten entgegen durch die Fragen nach der

2. Bezeichnung der Satzglieder. Wie es sich in der Mittelschule überhaupt nur um die grammatischen Grundformen handelt, so sollen auch hier nur die gewöhnlichsten Bezeichnungen zur Betrachtung vorgelegt werden. An der Hand von Muster-sätzen soll der Schüler hier finden und üben

- a. Der Satzgegenstand wird durch ein Dingwort oder durch ein Fürwort ausgedrückt;
- b. Die Satzaussage wird durch ein Thätigkeitswort, oder durch ein Eigenschaftswort mit Hilfszeitwort bezeichnet. — Unterscheidung der einfachen und zusammengesetzten Aussage und in der letztern Ausgesagtes und Ausagewort (z. B. Heuchelei ist verächtlich. Satzgegenstand: Heuchelei. Satzaussage: ist verächtlich. Ausgesagtes: verächtlich. Ausagewort: ist).

An die Betrachtung der Wortarten, durch welche die aufgesagten Satzglieder bezeichnet werden, schließt sich in genauer Berücksichtigung der wachsenden Kraft des Schülers bald eine weitere Frage an. Indem der Schüler darauf aufmerksam gemacht wird, daß ein und dasselbe Wort in verschieden vorliegenden Sätzen bald in dieser, bald in jener Form erscheint, tritt ihm die Frage nach der Biegung der bereits bekannten Wortarten, soweit nämlich dieselbe im engen einfachen Satze Anwendung findet, nahe. Der Unterricht hat somit in seinem Fortgange naturgemäß auch die Biegung in der bereits angedeuteten Beschränkung zum Gegenstand der Betrachtung zu machen, und zwar

3. Die Biegung des Dingwortes. Unterscheidung der Einzahl und Mehrzahlform, des männlichen, weiblichen und sächlichen Geschlechts; bei diesem Anlaß Kenntniß des Geschlechtsworts. Daß alle Belehrungen sich an Muster-sätze anzuschließen haben und durch synthetische und analytische Uebungen einzuprägen sind, gilt wie früher; so auch hier und in der Folge. Um Wiederholungen zu vermeiden, werden wir uns weiter von Andeutungen in dieser Richtung enthalten.
4. Die Biegung des Fürworts. Unterscheidung der Personen in Einzahl und Mehrzahl; die persönlichen Fürwörter ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie; die fragenden Fürwörter wer und was.
5. Die Biegung des Thätigkeitsworts. Wenn wir zur Betrachtung der Biegungsformen am Prädikat übergehen, so kann hier nur vom Thätigkeitswort die

Rede sein. Das prädikative Adjektiv ist als solches inflexibel; das prädikative Substantiv erscheint unter denselben Formen, wie das Subjekt, wenn wir nämlich, wie wiederholt angedeutet worden, nur die Grundformen in's Auge fassen wollen.

Bei der Biegung des Thätigkeitswortes beginnen wir mit dem Einfachsten:

a. Betrachtung und Uebung der Zahlbeziehung.

Der Schüler soll hier zum Bewußtsein kommen, daß Satzgegenstand und Sahaussage in Bezug auf die Zahl mit einander übereinstimmen.

b. Betrachtung und Uebung der Personalformen.

Unter Biffer 4 lernt der Schüler bereits die Personen unterscheiden. Hier soll er darauf hingewiesen werden, daß das Thätigkeitswort, je nachdem es auf diese oder jene Person bezogen wird, auch eine andere Form annimmt.

aa. Regelmäßige Bildung der Personalformen: reden, baden, singen etc.

bb. Der sogenannte Personalablaut: sprechen, treten, messen etc.

cc. Unregelmäßige Bildung der Personalformen: können, dürfen, mögen, wollen, sollen, müssen, wissen, sein, haben.

c. Betrachtung und Uebung der Zeitformen.

Es können auch hier nur diejenigen Formen betrachtet und geübt werden, welche im engen und einfachen Satz zur Anwendung kommen. Ausgeschlossen bleiben daher die relativen Zeitformen, zu deren Anwendung und Erklärung das Adverbiale der Zeit oder der Adverbialsatz der Zeit unerläßlich sind. Nur das Präteritum imperfektum findet, zwar nicht als relative Zeitform, wohl aber als erzählende, auch im engen einfachen Satze seine richtige Stelle und darf darum hier nicht übergangen werden.

aa. Die s. g. drei bestimmten (absoluten) Zeitformen: Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Es wird von einem Gegenstand ausgesagt, was er thut, gethan hat oder thun wird. Dabei sind noch die entsprechenden Formen der Hilfszeitwörter in Verbindung mit Eigenschaftswörtern sorgfältig zu üben.

bb. Die Mitvergangenheit als erzählende Vergangenheit. Praktische Einübung derselben an vielen Thätigkeitswörtern. — Bezeichnung dieser Zeitform

1) durch den Ablaut: ablautende Thätigkeitswörter;

2) durch die Endung: nicht ablautende Thätigkeitswörter.

Da diese Form unserer Volkssprache, die stets im harten Perfektum erzählt, mangelt, so muß das Ohr des Kindes durch sorgfältige und mannigfache Uebung für die richtige Anwendung derselben recht eigentlich eingeübt werden.

d. Betrachtung und Uebung der Aussageformen.

Der Konjunktiv als Aussageform des Nebensatzes bleibt selbstverständlich ausgeschlossen; der Konditionalis kommt nur in seiner Bedeutung als wünschende Redeweise hier zur Anwendung.

aa. Die Wirklichkeitsform (im Behauptungs- und Fragefals; Satzzeichen).

bb. Die Wunschform (Satzzeichen).

cc. Die Befehlsform (Satzzeichen).

III. Weitere analytische Uebungen.

Durch fortgesetzte Uebung in der Unterscheidung von Satzgegenstand und Sahaussage nicht nur im engen, sondern auch im erweiterten einfachen Satz erhalten die Schüler eine solche Sicherheit, daß man unter günstigen Verhältnissen

gegen Ende des Schuljahres gar wohl auch die übrigen Satzglieder in der Weise unterscheiden kann, daß sie als Erweiterungen zum Satzgegenstand oder zur Sahaussage aufgefaßt und benannt werden; jede weitere Unterscheidung und Klassifikation dieser bestimmenden Satzglieder halten wir weder für notwendig, noch zweckmäßig.

Ansichten über ein Lesebuch für Sekundarschulen.

III.

„Die ausgesprochenen, unverfälschten Worte sind der Spiegel der Seele, worin sich des Menschen Geist beschaut, erkennt und beurtheilt.“
Auerbach.

Ich habe weiter oben gesagt: „Das Lesebuch sollte dem Schüler ein Leitfaden sein, der ihn an der Hand zahlreicher Musterstücke durch alle Zweige des Sprachunterrichts führen könnte.“ Ich muß noch als weitere Anforderung hinzufügen, „daß das Lesebuch in seinem ganzen Umfange, die einfachste Erzählung und Beschreibung nicht ausgenommen, keine andern als Musterstücke, d. h. nach Form und Inhalt gediegene Lesestücke in schöner und fließender Sprache enthalte.“ Göthe sagt: „Für Kinder ist eben das Schöne gerade gut genug.“ — Dieses Schöne sollen wir aber den Schülern in Sprachstücken des Lesebuchs zur Anwendung bringen können. Als eine fernere allgemeine Anforderung gelte die grammatische Interpunktion und Orthographie. Daß eine solche möglich ist, liegt auf der Hand. Man schrieb lange vorher eine schöne Sprache, bevor man die Grammatik kannte. Die Grammatik weist bloß am vorhandenen Sprachstoffe die Gesetze nach, und korrigirt die schlechte Schreibform. Haben wir eine korrekte Interpunktion und Orthographie im Lesebuche, was braucht's dann noch eine weitere grammatische Beispielsammlung? — Die einfachen und einfach erweiterten Sätze wird der Lehrer dem Schüler an den einfachsten Erzählungen und Beschreibungen nachweisen können und für die schwierigeren Satzverhältnisse und deren Interpunktion finden sich in den stufengemäß fortschreitenden Lesebüchern Beispiele genug. Daß aber dessenungeachtet, vielleicht am Schlusse des Lesebuchs, eine aus Musterbeispielen zusammengestellte grammatische Uebersicht dem Schüler das Auffuchen der Beispiele im Lesebuche erleichtern könne, versteht sich von selbst, und eine solche Zugabe, etwa in der Form wie sie L. Kellner in seinem Lesebuche: „Ausgewählte Sätze und Musterstücke“ darstellt, würde das Lesebuch nur um einige Blattseiten vergrößern und eine willkommene Zugabe bilden. Was nun die Gliederung des Inhalts und die aufzunehmenden Lesestücke selbst betrifft, so muß ich hier in Erinnerung bringen, daß es sich bloß um Ansichten und nicht um die Erstellung eines Lesebuchs selbst handelt. Es können daher inwert den Rahmen des aufgestellten Motto's bloß die einzelnen Kategorien, nicht aber die einzelnen Stücke selbst, besprochen und angeführt werden. Ich beginne zuerst mit den Erzählungen.

Sie nehmen mit Billigkeit die erste Stelle in Lesebuche ein. Schon die Mutter sitzt neben der Wiege der Kleinen und erzählt denselben von ihren Leiden und Freuden, von des Vaters Beruf, von der Geschwister Spiel, und mit welcher Aufmerksamkeit hört das oft in der Schule so träumerisch dasigende, unachtsame Kind der strickenden Mutter zu, wenn sie ihm von den Bergmännchen erzählt, welche das spielende Kind beschützen, daß ihm nichts Böses begegnet, und an seinem Bettlein wachen, daß es sanft und ruhig schlafen könne. Wie tief graben sich in seine junge Brust die schauerlichen Erzählungen vom „Wassermann, der das Kind hinunterreißt, wenn es zu nahe an's

Wasser geht, oder endlich gar die unheilvollen Gespenstergeschichten, die oft in einem Kinde eine solche Furcht erzeugten, deren Eindrücke, wie mir Beispiele genug bekannt sind, alle Vernunftgründe und alle Bildung eines spätern Lebens nicht auszulöschen vermochten. — So fesselt die Mutter das Kind und so muß es auch die Schule fesseln können, und zwar in der anschaulichen Sprache der Mutter so fesseln können, daß nur das Gute, Schöne und Wahre in einfachen Bildern an seiner Seele vorüber-rauscht, und dasselbe unvermerkt auf die Bahn des Guten leitet. Bilden wir die Zöglinge unserer Schulen nach dieser Richtung hin, so dürfen wir von ihnen mit Herder sagen:

„Laß kommen das Alter und fürchte die traurige Hand nicht,
Die von der Wange die Rosen und Lilien raubt;
Grazien altern nicht, nie welkt die Rose der Anmuth,
Die die Unsterblichen selbst dir in die Seele gepflanzt.“

Der Eintritt in die Sekundarschule ist auf das 10. Altersjahr gesetzt, ein Alter, in dem die Sprachkraft unserer Schüler im Kanton Bern, die bis jetzt erst mit dem 7. Jahre und sehr oft noch in ungetheilten Schulen zur Schule gingen, noch wenig entwickelt ist. Auf diesen Umstand hat das Lehrbuch Rücksicht zu nehmen. Die ersten Erzählungen des Lesebuchs, seien es Sagen, Märchen, Legenden, Fabeln, Parabeln, Idyllen, Anekdoten, Schwänke u. s. w. müssen kurz sein, und in einfacher, schöner Form dem Kinde das vorführen, was innert seinem geistigen Gesichtskreise liegt, und was die Mutter und der Anschauungsunterricht der Elementarschule in ihm bereits vorbereitet hat. In der einfachen schönen Sage findet das Kind einen Anschluß an seine Baubermännchen der Wohnstube, nach denen es oft mit unbewußter Sehnsucht zum Fenster hinausgeschaut; die schlichten Erzählungen, in denen sich die Handlungen der Liebe, der Güte, der Treue und Rechtschaffenheit in der Form kindlicher Anschauungsweise abspiegeln, sollen das Kind auf höherer Stufe wieder in den Ideenkreis hinein-führen, den ihm die Mutter so lieb gemacht, wenn sie ihm vom „guten Nachbar,“ von dem gehorsamen Kinde,“ der Vatersorge Gottes“ u. s. w. erzählte. Die sittliche Wahrheit solcher Stücke darf aber nicht hineingezwungen und absichtlich präparirt sein (Schmieds 200 Erzählungen), das Gute darin soll lebendig aus den Thatfachen selbst fließen und ein Stück wahres Leben aus dem Leben der Menschen sein. Die Fabeln und Parabeln würden wir den einfachen Sagen und Erzählungen nachsetzen, weil sie schon eine Abstraktion im Kinde voraussetzen, die auf dieser Stufe noch nicht von ihm gefordert werden darf. Die für die Elementarstufe der Sekundarschulen berechneten Erzählungen müssen im Lesebuche zahlreich vertreten sein; sie bilden einen vortrefflichen Stoff zu schriftlichen Nachbildungen und Diktaten, können ihrer Kürze halber leicht memorirt werden, und die Grammatikstunde der obern Klassen wird häufig zu denselben zurückkehren, nicht zu vergessen, daß das schriftdeutsche Nacherzählen auf allen Schulstufen eine sehr sprachbildende, nicht oft genug anzuwendende Übung ist. So schreiten die Erzählungen des Lesebuchs fort und erweitern sich nach Form und Inhalt in allen Gattungen bis zur poetischen, geschichtlichen und biographischen Erzählung größern Umfangs; nie aber ist aus den Augen zu verlieren, daß die Lesestücke ein gewisses Maß nicht überschreiten dürfen, die überlangen Lesestücke, welche eine mehrstündige Besprechung erfordern und die Schüler nur langweilen, gehören nicht in das eigentliche Schullesebuch. (Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen.

Bern. „Ein Nicht-Morfianer“ aus dem Amte Fraubrunnen spricht sich in einem überaus zähen Artikel im „Schweiz. Handelscourier“ über den „Berner Schulfreund“ aus. Er bezeichnet die Herausgabe desselben als einen zwar „an sich unbedeutenden, nicht gehörig bedachten Schritt“, der aber nicht allzu scharf und rücksichtslos beurtheilt werden dürfe, sonst könnte man die Morfischen Zöglinge en gros in's konservative Lager hinübertreiben. In diesem Falle stünde deren Freisinnigkeit allerdings auf sehr schwachen Füßen. Wir wollen zur Ehre der Betreffenden das Gegentheil hoffen.

Schwyz. Die Lehrer des Konferenzkreises Einsiedeln beabsichtigen, gleich der thurgauischen Lehrerschaft, sich bei der schweiz. Rentenanstalt zu versichern.

Anzeige.

Die nächste allgemeine seeländische Lehrerversammlung, zu welcher diesmal auch die Lehrer der Aemter Arberg, Erlach und Neuenstadt speziell eingeladen werden sollen, findet statt, Samstag den 28. September, Vormittags 9 Uhr, in Biel. Das Versammlungslokal wird noch besonders angezeigt werden.

Traktanden:

- 1) Ueber die Bedeutung und den Zweck freiwilliger größerer Lehrerversammlungen (Vortrag von Herrn Emch in Lütterswyl).
- 2) Welche Mittel und Wege stehen dem Lehrer zu seiner eigenen Fortbildung zu Gebote? (Vortrag von Hrn. Anderes in Biel).
- 3) Besprechung organisatorischer Bestimmungen (Referent Hr. Ferenmutsch in Greuchen).

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein
Büren, den 6. August 1861.

Namens der Kommission:
J. Pfister, Sekundarlehrer.

Zum Verkauf wird angetragen:

- Schlosser, Weltgeschichte.** 19 Bde. Hbfz. mit Titel, prachtwoll, neu Fr. 60
 Dasselbe, 8 Bde. Hbfz. mit Titel und Verzierungen „ 20
Dinter, Schullehrerbibel in 6 Bdn., das N. T. gebunden, das N. T. br., neueste Auflage „ 8
Diesterweg, Wegweiser, 2 Bde. 2te Auflage, cart. „ 5
Diesterweg und Heuser, Handbuch des Rechnens. 2 Theile. Hbfz. mit Titel „ 5
Crüger, Schule der Physik. 2. Aufl. Hbfz. mit Titel „ 6
Kellner, Praktischer Lehrgang des Sprachunterrichts, 2 Thle. 1 Bd. Hbfz. „ 4
 Frankirte, mit M. S. bezeichnete Briefe befördert die Redaktion dieses Blattes.

Ausreibungen.

Ort.	Schulart.	Nbz.	Bef.	Anmlngst.
Büligen	Unterschule	35	280	20. August
Lüsselen	Obersch.	60	320	28. "
Prods	Mädchensch.	50	300	20. "
Cortebert	gemischte Sch.	?	500	20. "
Gümmenen	dito	60	280	17. "
Röthenbach	Oberkl.	80	280	25. "
An der Egg,				
Gem. Röthenbach		60	280	25. "